



KODAK GRAY SCALE



C

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

0.10

0.20

0.30

0.50

0.70

M

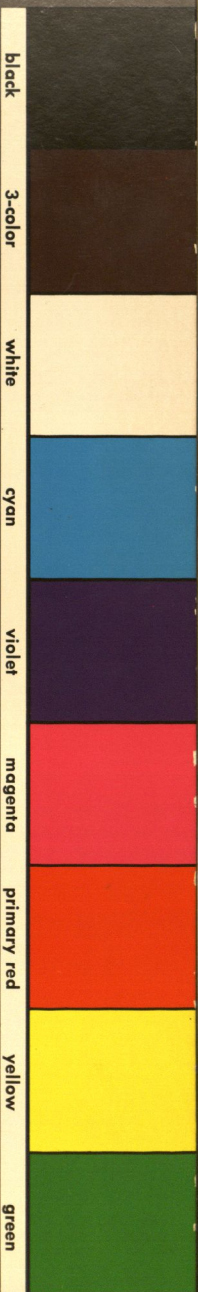
1.00

1.30

1.60

B

1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.





Verlag v. R. LESSER in BERLIN.

Internationale Buchhdl. Leipzigerstr. 27. 28

Zeichnung u. Druck v. F. Nagelschmidt, Berlin

Beim
Onkel auf dem Lande.

Ein lustiges Bilderbuch
für die Kleinen

von

X J. Trojan.



Berlin.

Berlag von R. Vesser.

INTERNATIONALE BUCHHANDLUNG

Leipziger-Straße 27 u. 28.

[1870]



1937 K 1750

Auf's Land!

Kinder kommt und laßt euch sagen,
Schnell die Hütchen von der Wand!
Vor der Thür steht schon der Wagen
Und es geht hinaus auf's Land.

Auf das Land zum Onkel geht es,
Der euch freundlich bitten läßt.
Hier in Onkel's Briefe steht es —
Welch ein Jubel! welch ein Fest!

Ja, man kann es kaum erwarten,
Was man sehn wird nun so bald:
Feld und Wiese, Hof und Garten
Und dazu den grünen Wald!

Freilich, nur die guten, frommen
Kinder ladet Onkel ein.
Doch ihr dürst, — ich weiß es — kommen,
Und der Onkel wird sich freu'n.

Vater! Mutter! welche Freude!
Nun ade! wir müssen fort.
Später sollt ihr hören beide,
Wie es war beim Onkel dort.

Kutscher ruft: „Ihr kleinen Leute,
Soll's nicht losgehn? Steigt doch ein!
Herrlich ist das Wetter heute,
Und die Fahrt wird prächtig sein.“

Fehlt noch etwas? — „Bitte, bitte,
Meine Puppe!“ ruft Marie.
So — da ist sie! In die Mitte
Nehmt ihr wohl am besten sie.

Kutscher, laß die Gänse rennen
Und die Peitsche nimm zur Hand! —
Pferdchen laufen, was sie können —
Und so geht's hinaus auf's Land.



Hand 2

Berlin, Druck von Gustav Meyer, Poststraße Nr. 13.

I.

Im Grünen.

Ein Onkel in der Stadt mag recht gut sein, besonders um Weihnachten; im Sommer aber ist nichts besser, als ein Onkel, der auf dem Lande wohnt auf einem schönen Gute. Er muß aber auch seine kleinen Neffen und Nichten gern haben, sie zu sich einladen und sie an einem schönen Tage mit seinem Wagen aus der Stadt holen lassen.

Wir haben einen Onkel, der das gethan hat und wünschen ihm dafür alles Gute. Am Abend sind wir bei ihm angekommen und haben nicht mehr viel gesehen und gehört. Von den Thieren waren nur die Hunde noch auf, die uns vor dem Thorweg entgegensprangen. Jetzt aber ist es Morgen, Morgen auf dem Lande! Welch ein frohes Erwachen!

Hör', wie der Wind im Baum sich regt!
Hör', wie das Vöglein draußen schlägt!
Die Sonn' ist ja schon längst herauf,
Und scheint so hell! Steh' auf! Steh' auf!

Die Blumen steh'n so klar im Thau,
So lustig ist's auf grüner Au.
Das Bächlein geht so munter'n Schritt!
Auf, komm hinaus und freu' Dich mit!

Auf dem Lande wird früh aufgestanden. Die Knechte und Mägde sind seit Stunden schon bei der Arbeit. Der Dinkel ist schon längst in die Felder ausgeritten und wird erst zu Mittag wiederkommen. Die Kühe weiden schon auf der Wiese. Ist Keiner von euch aufgewacht, als der Hirt sie austrieb? Die Schaafe sind noch im Stall; sie werden erst ausgetrieben, wenn die Sonne den Thau vom Grase fortgenommen hat.

Wenn wir gefrühstückt haben, wollen wir uns auf dem Hof und im Garten ein bißchen umsehen. Im Garten giebt es wunderschöne Blumen, ich habe sie schon vom Fenster aus gesehen. Der Gärtner

soll uns sagen, wie sie heißen. Ob schon Erdbeeren und Himbeeren reif sind? Wer weiß! Es verlohnt sich wohl, daß man einmal nachsieht!

Für den Vormittag, wenn es draußen heiß ist, weiß ich etwas. Vor dem Hause ist ein grüner Platz mit einzelnen großen Bäumen, die guten Schatten geben. Da springen dann die Lämmer umher und auch Hühner und Gänse können wir da sehen.

Und dann weiß ich noch etwas. Aus dem Garten führt ein Pförtchen hinaus und hinauf in den schönen kühlen Wald. Da will ich Euch etwas zeigen, das ist

Der Baum im Walde.

Komm in den Wald! da steht ein Baum,
So hoch, du siehst den Wipfel kaum.
Weit sein Gezweige streckt er aus,
Manch Thierlein hat darin sein Haus.

Auf einem Zweiglein sitzt und singt
Ein Vogel, daß es lieblich klingt.
Sein Nestchen ist so wohl versteckt,
Daß es so leicht kein Feind entdeckt.

Am Stamm hin läuft der Specht und hakt
Und klopft, daß Bork' und Rinde knackt.
Er pocht an armen Würmleins-Thür'
Und ruft: Du Schalk, heraus mit dir!

Eichläschen stellt sich ein als Gast,
Muthwillig springt's von Ast zu Ast,
Setzt sich zu Tisch und denkt bei sich:
Die Nüzchen trägt der Baum für mich.

Das Reh tritt aus dem Busch heraus
Und streckt sich auf dem Moosbett aus;
Darüber wölbt der Baum ein Zelt —
Kein schöner's giebt's in aller Welt.

Und wo der Baum die Wurzeln streckt,
Da ist ein Thürllein, halb versteckt,
Das führt in's allerkleinste Haus,
Da geht die Waldmaus ein und aus.

Komm mit zum Baum! Da ist es kühl,
Und Erdbeer'n stehn da auch so viel.
Da hören wir des Vogels Lied,
Wenn über'm Feld die Sonne glüht.





II.

Am Bache.

Ich bin ein alter Freund des Dunkels und weil ich oft hier bin, weiß ich auch genau Bescheid auf dem Gute und kann euch dahinführen, wo es schön ist. Im Walde kenne ich nicht nur die größeren Wege, sondern auch die kleinen Weglein und Steige, die ganz mit Grün bewachsen sind und von denen so unzählig viele nach allen Richtungen durch den Wald führen. Auf diesen einsamen Weglein bekommt man unvermuthet manches Hübsche zu sehen. Mitunter scheucht man ein Reh auf, das dann schnell in's Dickicht davonspringt. Wenn man sagt: Da ist es! ist es auch schon fort. Seht, da läuft ein Eidechsen über den Weg. Fürchtet euch nicht vor ihm, seht es euch an! Es ist ein harmloses und ein sehr hübsches Thierchen. — Wie fröhlich singt ein Vogel dort von der Buche! Nun er uns kommen sieht, schwingt er sich auf von seinem Zweige, fliegt auf einen anderen Baum, weiter ab vom Wege, und singt sein Lied zu Ende.

Jetzt wird es licht vor uns, der Wald öffnet sich. Wir steigen einen kleinen Abhang hinunter und sehen vor uns das klare Wasser eines Baches. Hier wachsen herrliche Blumen! Laßt uns Sträuße davon sammeln, die wir nach Hause mitnehmen für Dunkel und Tante.

Schön sieht das Wasser aus. Unaufhörlich läuft ein Wellchen hinter dem anderen über die blanken Kiesel.

„Bächlein, wie hurtig
Eilst du zu Thal?

Kannst du nicht rasten
Und ruh'n einmal?“

Ich kann nicht rasten,
Ich kann nicht bleiben;
Hinunter muß ich,
Das Mühlrad treiben.

Viel Thierlein muß ich
Zum Trinken laden,
Und andre kommen,
In mir zu baden.

Die Wiesen tränk' ich,
Die grünen Au'n,
Die Bäume, die sich
In mir beschau'n.

Dann zu dem Flusse
Lenk' ich den Lauf;
Der nimmt so viele
Der Bächlein auf.

Er geht durchs Land hin
Mit stolzem Schritt;
Uns alle nimmt er
Zum Meere mit.

Vom Bergwald komm ich,
Vom Felsen her —
Wie weit, wie weit
Ist mein Weg zum Meer!

Was ist drüben auf der anderen Seite des Baches zu sehen! Da stehn am grünen Ufer viele Schäflein. Einige haben ihre Wolle noch; andere sind glatt und kahl und scheinen zu frieren. Auf dem Rasen kniet der Schäfer, hat ein Schäflein vor sich liegen und

scheert es eben. Kommt, weiter aufwärts führt ein Steg über das Wasser. Wir wollen hinübergehen auf das andere Ufer, um zu sehn, wie die Schäflein geschoren werden.

Die Schaffschur.

Im Mai, wenn Bien' und Käfer schwirrt,
Der Roggen geht in Aehren,
Zu seinen Lämmern spricht der Hirt:
„Jetzt wird es Zeit zum Scheeren.“

Bei warmer Luft im Sonnenschein
Treibt er sie nach dem Quelle,
Da baden sie sich schön und rein
Und schimmern bald so helle.

Dann hascht eins nach dem andern sich
Der Hirt, daß es ihm zolle
Sein weiches Kleid — und säuberlich
Nimmt er ihm ab die Wolle.

Das Schäflein hält geduldig still —
Thut's ihm auch manchmal wehe,
Es denkt bei sich: „Mein Hirte will,
Daß mir kein Leid geschehe.“

Der Hund sieht zu, gar aufmerksam
Und mit gespitzten Ohren.
„Zum Glück bin ich nicht auch ein Lamm —
Man läßt mich ungeschoren!“

Das arme Schäflein, nach der Schur
Wie zittert es im Winde!

„Es dünkt so kühl mich auf der Flur!
Wärm', Sonne mich geschwinde!“

Was wird aus Schäfleins Wolle nun,
Die daliegt auf der Erde?
Mit der hat manche Hand zu thun,
Daß sie uns nützlich werde.

Viel Fleiß wird noch gewandt daran,
Eh' gut sie ist zum Stricken
Und eh' mit ihr der Weber kann
Den Webestuhl bescheiden.

Wenn nicht das gute Schäflein wär',
Wie sollten wir's wohl machen?
Sagt, wo bekämen wir wohl her
Die warmen Wintersachen?

Dem Schäflein, das die Wolle trug,
Dem danken wir die Söckchen,
Dem dankt auch Fritz den Rock von Tuch,
Marie das bunte Röckchen.

Und ist es just nicht sehr gescheidt,
Wir wollen's drum nicht schelten;
Daß es uns giebt fein warmes Kleid,
Daran denkt man so selten.





III.

Das Heu-Machen.

Ihr habt schon von Weitem die Wiesen gesehen und ihr kennt eines von den Bächlein, die zu ihnen hinfließen und sie bewässern. Im Winter sind die Wiesen zum Theil überschwemmt und bilden dann eine Eisfläche, auf der man Schlittschuh laufen kann. Im Frühling, sobald die Sonne anfängt wärmer zu scheinen, thaut das Eis auf und das Wasser verläuft sich schnell. Zuerst sehen die Wiesen dann braun und unansehnlich aus, aber bald kleiden sie sich in helles Grün. Nicht lange währt es, so bedecken sie sich mit unzähligen gelben Blumen. Das Grün wird dunkler und auf die gelben Blumen folgen Blumen von anderen Farben. Darunter sind weiße und blaue und so viele rothe, daß auf einigen Stellen die Wiese ganz roth schimmert. Die schönsten Blumen aber findet man an den Bächen

und Gräben, welche die Wiesen umsäumen und durchschneiden, und in dem Wasser selber. Am Rande des Grabens sitzt das niedliche Vergißmeinnicht und läßt seine Füßchen in's Wasser hängen. Im Wasser wachsen Pfeilkraut, weiße und gelbe Nymphen und die prächtigen Schwertlilien. Die großen Blätter der Nymphen liegen flach auf dem Wasser, und ein Thierlein, das nicht gar zu schwer ist oder auch ein Elfschen — wenn es Elfschen giebt — kann wohl, wie auf einem Floß, darauf umherspazieren.

Indessen wächst das Gras in die Höhe, bekommt Rispen und im Anfang des Juni blüht es. Bald darauf, um die Zeit, da die Erdbeeren und Kirschen reif werden, wird das Gras geschnitten. Nun hört, wie es dabei zugeht.

Die Mahd.

Wie war die Wiese reich geschmückt,
Ein Teppich mit schön grünem Grund!
Und in das Grün hineingestickt
Viel tausend Blumen, klar und bunt.

Hoch über Alle ringsumher
Ragt' Wiesenmelke; zart geschlitzt
Die rothen Blumen — mit der Scheer'
Hätt' Keiner sie so fein geschnitzt.

Wie hoch das Gras war! Wenn darin
Klein Aennchen, Blumen suchend, stand,
Sah man sie nicht. „Wo bist du hin?“
Rief man und sucht', bis man sie fand.

Da kamen eines Morgens früh
Die Mäher, fröhlich, mit Gesang;
Die blanken Sensen wetzen sie,
Daß es hell durch die Luft erklang.

Es war, als noch manch' Thierlein schlief,
Manch' Blümlein noch nicht war erwacht;
Ein Vogel schwang sich auf und rief:
„Der Schnitter kommt! Nehmt euch in Acht!“

Da sanken schon vom scharfen Schnitt
Die Gräser hin in langen Reih'n;
Die bunten Blumen fielen mit,
Wie sie da standen, groß und klein.

Ein Käfer fiel sammt seinem Haus,
Der Glockenblum, darin er saß;
Er stolpert ärgerlich heraus
Und brummt: „Das ist ein schlechter Spaß!“

Das war ein Schrecken! Hier und dort
Schwirrt Eins davon, so schnell es kann.

Das Grillchen nur sang munter fort:
„Zu! zu! Sei fleißig! Fleißig dran!“

Ach, manch ein armer Wurm verlor,
Stuhl, Tisch und Bett in dieser Schlacht.
Und weiter rückt und weiter vor
Der Mäher wohlbewehrte Macht.

Die Sonne stieg, der Tag ward heiß,
Und fleiß'ge Hand erlahmte fast;
Da hielten sie, bedeckt mit Schweiß,
Am Waldrand unter'm Eichbaum Rast.

Bald rückten sie, von Speis' und Trank
Gestärkt, noch einmal auf den Plan;
Und als der Abend niedersank,
Da war die Arbeit schon gethan.

Da lag, so weit man konnte sehn,
Gebreitet auf dem Wiesenrund,
Was noch am Morgen stand so schön,
Das Gras und all' die Blumen bunt.

Nur ein paar Blümlein, die sich tief
Geduckt, die waren ganz allein
Verschont — und eins von ihnen rief:
„Wie gut ist's doch, so klein zu sein!“

Das Gras ist geschnitten und liegt auf der Wiese.
Ofters wird es umgewendet, damit es wohl an der
Sonne trockne. Wenn es getrocknet und zu Heu ge-
worden ist, wird es in Haufen zusammengebracht.
Dann kommen vom Hof die Knechte und Mägde mit
Hengabeln und Rechen, damit sie das Heu aufladen
und einfahren. Die Heu-Ernte ist für uns ein großes
Fest. Auf und zwischen den Heu-Haufen läßt es sich

besser spielen, als irgend sonst wo. Und dabei hat man
beständig den herrlichen Duft vom Ruch-Gras! Wenn
man beim Klettern einmal herunterfällt, so fällt man
weich und nimmt so leicht keinen Schaden. Aber oben
auf dem beladenen Heuwagen zu sitzen, und so in den
Hof hineinzufahren, das halte ich doch für das Beste
von der ganzen Sache.





IV.

Auf der Viehtrift.

Gleich hinter dem Gehöft befinden sich einige Wiesen, auf denen Kühe weiden. Hier wird das Gras nicht geschnitten und zu Heu gemacht, sondern den ganzen Sommer über wird es vom Vieh frisch abgeweidet. Im Winter aber lebt das Vieh von dem Heu, das auf den anderen Wiesen gewonnen wurde.

Der Weideplatz der Kühe ist ringsum von einem Wassergraben eingefast. Durch den Graben werden die Kühe auf der Weide zurückgehalten; denn freiwillig gehen sie nicht durch's Wasser. Wo ein Steg über den Graben führt, da ist eine kleine Thüre aus Ratten angebracht, die den Zugang abschließt.

Ueber einen Steg und durch ein Thürlein müssen wir also, um des Onkels Kühen einen Besuch abzustatten. Es verlohnt sich wohl, denn es sind sehr schöne Kühe. Die meisten von ihnen sind braun, doch sind auch einige graue und weißbunte dabei.

Wir schließen das Thürlein sorgfältig wieder zu und treten nun auf die Trift. O, wie es hier schön ist! Unzählige Maßliebchen sitzen ringsumher im Grünen. Ueber ihnen singt die Lerche und ruft ihnen zu:

Maßliebchen, ihr bunten,
Weissen und rothen unten,
Ihr sitzt dort wohl gemüthlich
Und thut am Thau euch gütlich?

Die Maßliebchen antworten:

Lerche, hoch im Blauen,
Bist ja kaum zu schauen!
Wir sitzen hier in guter Ruh
Und hören gern deinem Singen zu.

Ja, es ist ein gutes Leben auf der grünen Trift, das sagen alle, die dort viel verkehren. Was dort lebt und umhergeht, werden wir sogleich sehen.

Auf grüner Trift hochbeinig geht
Der Storch umher und sucht und späht;
Und wo nur quakt
Ein Fröschlein, gleich hat er's gepackt.

Da geht die Kuh auch hin und her;
Ihr Tagwerk ist nicht allzu schwer.
Stets ist gedeckt
Ihr Tisch, wo ihr's vortrefflich schmeckt.

Gar stattlich ist sie anzuschau'n,
Und Augen hat sie, groß und braun.
Tritt nur heran!
Sie blickt Dich ja gutmüthig an.

Sieh nur, da geht sie weidend hin
Und nährt sich mit zufried'nem Sinn

Und frohem Muth;
Das Gras, das ist auch gar zu gut!

Und wenn sie satt ist, streckt sie breit
Auf's Grün sich hin und läßt sich Zeit
Zum Wiederkän'n;
Dabei fällt ihr so Manches ein.

Wenn Durst sie quält und Sonnenbrand,
Dann geht sie an den Wiesenrand,
Wo's Bächlein quillt,
Und trinkt, bis daß ihr Durst gestillt.

Wenn sich bewölkt das Himmelszelt
Und Regen kühl herniederfällt,
Steht unter'm Baum
Geduldig sie und regt sich kaum.

Sie zählt auf ihrer grünen Flur
Die Stunden nach der Sonnenuhr,
Und um die Zeit
Des Melken's ist sie stets bereit.

Dann geht sie nach dem Melkplatz hin
Und brüllt und ruft die Melkerin:

„Hier, Piese, hier
Steh ich schon längst — komm doch zu mir!“

Die Milch im blanken Eimer schäumt —
„Setz, Piese, fort! Nicht lang gesäumt!
Nach Haus geschwind!
Ein Täßchen voll gieb jedem Kind!“

Und ist der liebe Tag vorbei,
Dann ist der Ruh so wohl und frei;
Sie sagt zu sich:
„Es wird so still und abendlich!“

Es ruht der Wind, die Luft ist leer,
Im Zickzack nur fliegt hin und her
Die Fledermaus; —
Wohin geht die so spät noch aus?

Schon schlafen Blum' und Vogel fest,
Die Kinder auch sind schon zu Nest.
Ich mach es nach!

Gut' Nacht! — 's ist morgen auch ein
Tag.“

So lebt eine Kuh wie die andere auf der Weide.
Einige Kühe haben auch ihre Kälbchen bei sich, und
es ist eine Lust, anzusehen, wie die munteren Thier-
chen umherspringen und spielen. Etwas ungeschickt

sind sie doch. Neulich fiel eines der Kälbchen beim
übermüthigen Zagen in den kleinen Teich hinter dem
Garten. Es machte uns wirklich große Mühe, ihm
wieder herauszuhelfen. Geschadet hat es ihm nicht.





V.

Auf dem Hühnerhof.

Auf dem ganzen Gut giebt es wohl keinen Platz, wo so viel zu sehen ist, als auf dem Hühnerhofe. Von früh bis spät ist da ein Leben und Treiben, das sich nicht beschreiben läßt. Man muß es ansehen, um davon sagen zu können.

Mitten auf dem Platz ist ein kleiner Teich. Das Wasser kommt aus einem Brunnlein und fließt aus dem Teich als ein kleiner Bach zwischen Wiesen weiter. Auf diesem Teich haben die Gänse und Enten ihr Wesen mit Schwimmen und Tauchen und allerlei Wasser-Vergnügen. Das andere Federvieh steht oft am Ufer und wundert sich darüber, wie es möglich ist auf dem Wasser zu sitzen und hin- und herzufahren. — Nichts sieht hübscher aus, als wenn eine alte Ente ihre kleinen goldgelben Jungen in's Wasser führt. Wenn dann die Entenfamilie wieder auf's Trockne geht, kommt es wohl vor, das ein Entlein, das noch nicht so gut zu Fuß ist wie die Andern zurückbleibt und sich verirrt. Mergstlich piepend läuft es umher und weiß nicht aus noch ein. Endlich hört die Mutter es, sucht es auf und bringt es zu den Geschwistern.

Auf unserem Pachthof wird Geflügel aller Art gehalten, und man kann sich da über nützliches Federvieh besser belehren als aus dem besten Buche. Im Ganzen vertragen sich die Bewohner des Hühnerhofes

gut untereinander. Nur über den Truthahn wird mitunter geklagt.

Kommt nun, damit wir uns in der Nähe ansehen, was alles in Federn auf dem Hühnerhofe umhergeht, watschelt, flattert und fliegt.

Welche Gesellschaft
Ist hier zu sehn!
Allerlei Federvieh
Ach, das ist schön!
Hühner und Hühnchen
Laufen umher,
Müssen sehr eifrig sein,
Haben es schwer.
Hier ein Korn, da ein Korn,
Wird zwar ein Haufen;
Aber den ganzen Tag
Muß man auch laufen.

Ach, wie viel Entchen
Backeln herum!
Schneeweiß die Einen,
Andre mit feinen
Goldgrünen Köpfen,
Ein'ge mit Schöpfen;
Aber alle ein bißel dumm.

Und von den Gänsen
 Welches Geflatter!
 Welches Geschnatter!
 Wenn ich nur wüßt',
 Was es kann sein,
 Daß sie so schrei'n,
 Ob es wohl immer was Wichtiges ist!

Täubchen und Tauber
 Kommen geflogen,
 Sind angezogen
 So nett und sauber.
 Gehn auf und nieder
 Mit hellen Blicken,
 Nicken und picken,
 Flattern dann wieder
 Heim in ihr Haus.

Niedlich sehn auch die Perlhühner aus!
 Ein hübsches Graubunt,
 Einfach und echt!
 Sonntag wie Werkeltag
 Kleidet's nicht schlecht.
 Doch die Fasanen —
 Da hilft kein Sperren —
 Sind hohe Herren,
 Machen sich breit.
 Haben auch Grund dazu:
 Gehen im goldnen
 Und silbernen Kleid.
 Der alte Buter,
 Das sag' ich immer,
 Der ist kein Guter!
 Der ist ein schlimmer,
 Falscher Patron!

Das kleinste Entchen
 Ärgert ihn schon.
 Gleich muß er kollern!
 Und wie er geht,
 Wie er sich bläht,
 Wie er sich stellt!
 Nein, keinen Toller'n
 Giebt's auf der Welt.

Der Hahn, der Hahn
 Ist doch der Hauptmann!
 Der ganze Hof
 Ist ihm unterthan.
 Fürst und Gebieter
 Läßt er sich nennen;
 Er ist der Hüter
 Der edel'n Hennen.
 Bedächtig schreitet
 Er auf und nieder
 Und prächtig breitet
 Er sein Gefieder.
 Was muß ich schau'n:
 Was macht er jetzt!
 Hat sich gesetzt
 Hoch auf den Zaun.
 Nun sieht er sich stumm
 Und gebietend um.
 Nun schlägt er mit Macht
 Seine Flügel — Gebt Acht! —
 Und reckt seinen Hals —
 Und auf einmal erschallt's:

Kickerikü!

Alle meine Hühner, wo sind denn die?





VI.

Die Korn-Ernte.

Als ihr herkamet auf das Gut des Onkels, waren die Felder noch grün, der Ruckuck rief noch im Walde und im Garten fingen die Rosen eben erst an zu blühen. Damals brüteten die Schwalben in ihren Nestern unter dem Dach und unter den Fenstern; seitdem haben die jungen Schwälbchen schon das Fliegen gelernt und bald werden sie mit ihren Eltern zusammen von uns Abschied nehmen und fortziehen. Wie viel haben wir in dieser schönen Zeit miteinander gesehen, wie so manchen herrlichen Spaziergang haben wir zusammen gemacht! Wir haben die Arbeiten der Landleute kennen gelernt und auch manches Thierlein haben wir belauscht bei seiner Arbeit und bei seinem Vergnügen.

Mit den zahmen Thieren, die auf dem Pachthof gehalten werden, haben wir gute Freundschaft geschlossen. Wenn wir nur von den Hühnern und von den Kaninchen, die schon so zutraulich wurden, ein Paar nach Hause mitnehmen dürften! Wenn der Onkel sie uns auch schenkte, die Mutter wird doch nicht erlauben, daß wir wirkliche Hühner und Kaninchen in den Stuben umherlaufen lassen.

Mitunter sind wir auch vom Regen überrascht und tüchtig durchnäßt worden, aber es hat uns nicht

geschadet. Wie wohl seht ihr aus! Die Sonne hat euch tüchtig braun gemacht und ganz dicke Backen habt ihr bekommen. Die Eltern werden sich freuen, wenn sie euch morgen wiedersehen.

Es ist mir lieb, daß ihr die Korn-Ernte noch mitangesehen habt. So wißt ihr jetzt, wie das Brod gewonnen wird, das Einem in der Stadt doch meistens nur gebacken vor Augen kommt. Alles freilich sahet ihr nicht, denn das Kornfeld ging schon in Aehren, als ihr es zuerst erblicktet. Aber was ihr nicht mehr sehen konntet, habe ich euch erzählt. Ob ihr's noch wißt?

Wo kommt das Brod her? Weißt du's auch?
Vom Acker, den aufbrach der Pflug
Im Frühjahr, als der Weidenstrauch
Die silbergrauen Rätzchen trug.

Das Würmlein, das so manchen Tag
Geschlafen, bringt der Pflug an's Licht;
Die Krähe hüpfet dem Pflüger nach
Die Furch' entlang und hungert nicht.

Der Sämann wirft in's Land hinein
Das Korn auf weiche Lagerstatt;

Die Egge kommt und wickelt's ein
Und streicht ihm sanft das Deckbett glatt.

Die liebe Sonne steigt herauf
Und lächelt durch der Wolken Flor,
Die Lerche singt: Wacht auf, wacht auf!
Da keimt die Saat zartgrün hervor.

Hast du das Halmenfeld geseh'n?
Mit blüh'nden Aehren prangt es schon,
Im Morgenwinde wogt es schön,
Kornblumen stehn darin und Mohn.

Der Regen tränkt es und der Thau,
Es tönt daraus der Wachtel Schlag,
Darüber glänzt des Himmels Blau
An manchem warmen Sommertag.

Dann zieht am Himmel wetterschwer
Gewölk auf und der Donner rollt.
Das Kornfeld reift, schon rings umher
Glänzt das Gefild' wie lichtes Gold.

Der Schnitter mäht, die Binderin
Geht hinter ihm beim Erntegang,
So breiten sie die Garben hin —
Schwer ist die Müh', der Tag so lang!

Nun fährt den reichen Segen ein!
Das Thor der Scheune öffnet weit,
Damit der Wagen kann herein
Mit Frucht beladen, hoch und breit.

Den letzten Wagen ziert ein Kranz
Und bunte Bänder flattern dran,
Die Schnitter eilen froh zum Tanz,
Der Spielmann giebt den Reigen an.

Bald tönt durchs Dorf der Drescher Schlag,
Bald liegt das Korn da blank und rein,

Auf daß zu Mehl es mahlen mag
Der Müller auf dem Mühlenstein.

Wir fürchten nicht des Winters Noth,
Der liebe Gott gab uns genug,
Bald essen wir das neue Brod
Vom Korn, das unser Acker trug. —

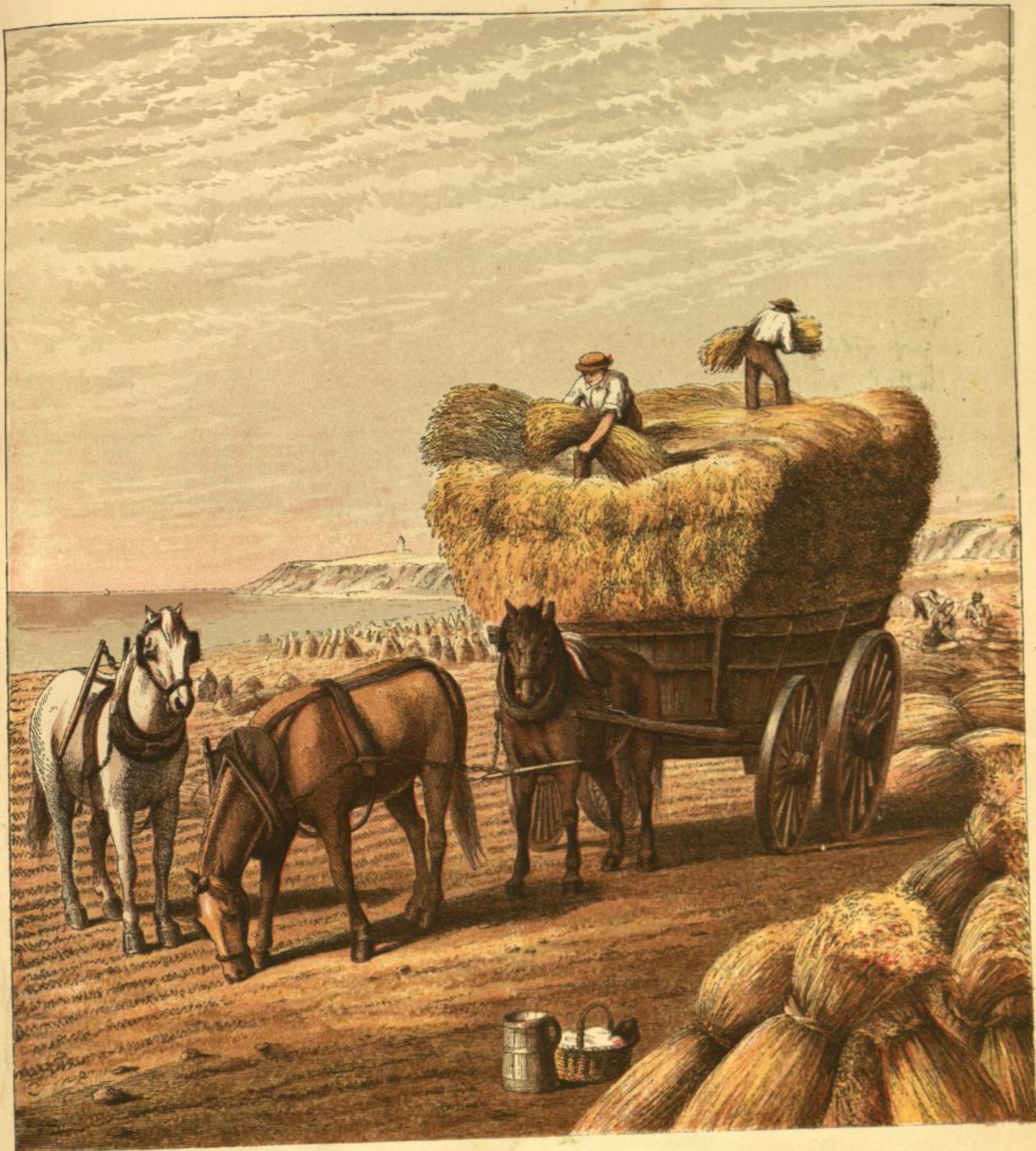
Da kommt das Brod her! merk' es dir!
Viel Müh' und Arbeit liegt daran.
Wenn du es hast, dank' Gott dafür
Und denk' auch an den armen Mann.

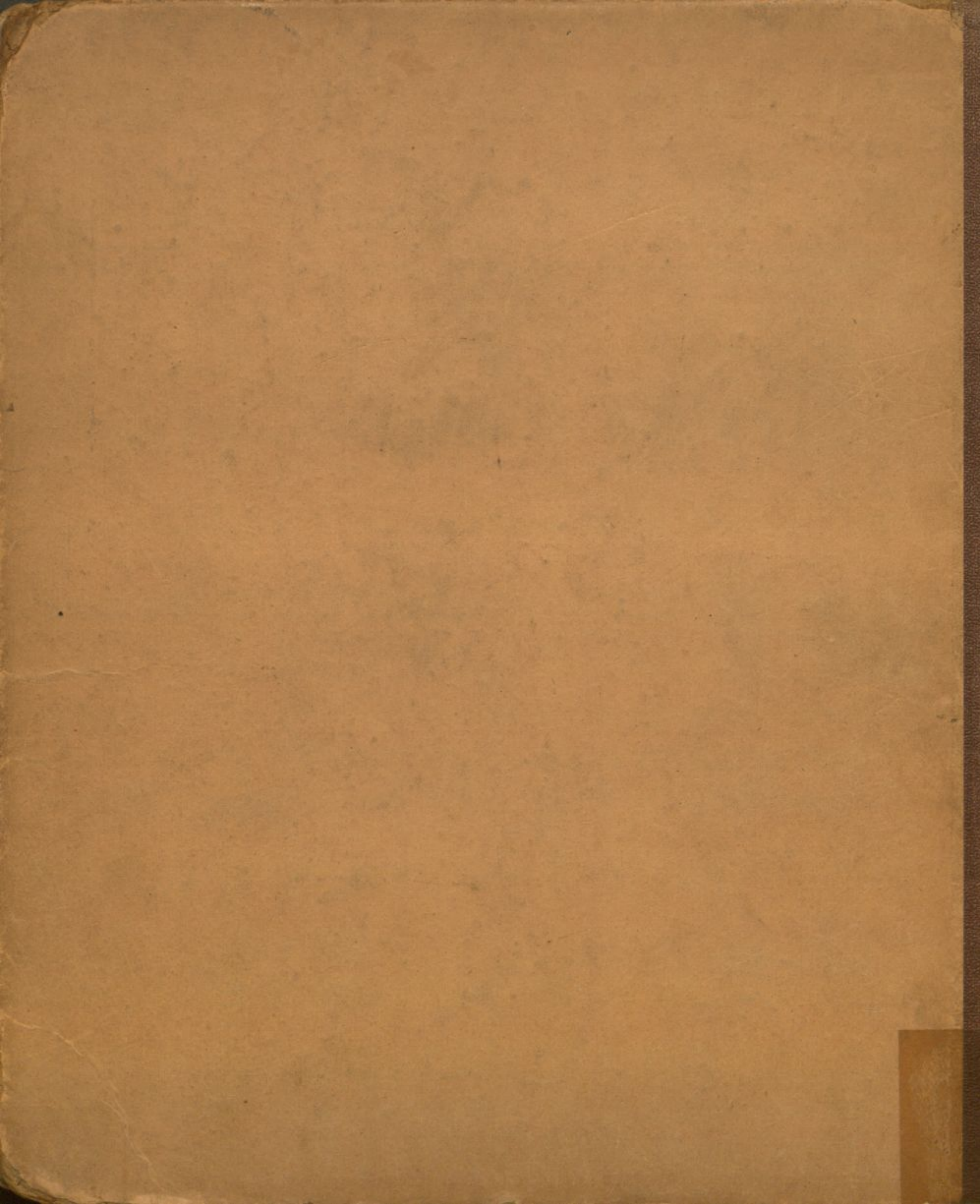
Die Kornfelder sind jetzt abgeräumt und leer, nur
einzelne Aehren liegen noch zerstreut zwischen den
Stoppeln. Da kommen vom Dorf die armen Kinder
mit ihren Körbchen, lesen die Aehren auf und tragen
sie heim. Was dann noch an Körnern zurückbleibt,
das picken die Vögel weg und die Mäuschen fahren
es ein zum Winter.

Wir könnten noch schön auf den Stoppelfeldern
mit Reisen und Bällen spielen oder Drachen steigen
lassen; aber ach, eure Zeit ist um und morgen früh
schon wird euch der Onkel in seinem Wagen zur Stadt
zurückschicken. Nun ist es Abend geworden über unserm
Blandern, und ich rathe euch, daß ihr zu Bette geht,
damit ihr ausschlaft und morgen frisch seid zur Fahrt.
Also — gute Nacht!

Sonne, Mond und Sterne,
Alles in Näh' und Ferne,
Das Thier auf der Weide,
Blumen in buntem Kleide,
Vögel auf grünen Zweigen,
Alles, Gott, ist Dein Eigen!
Du wollest auch für mich sorgen,
Daß ich in Frieden schlaf' bis morgen.









KODAK GRAY SCALE



C

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

0.10

0.20

0.30

0.50

0.70

M

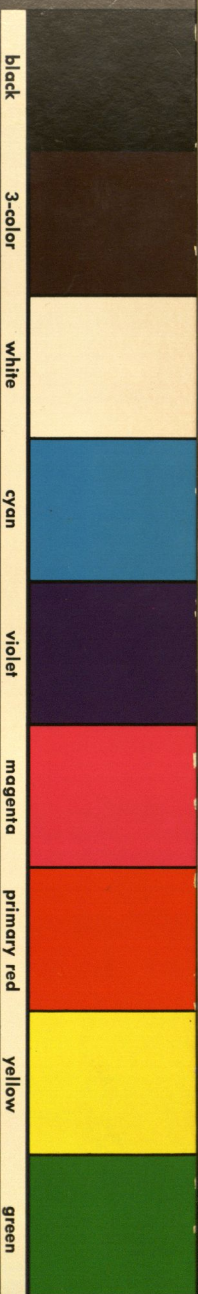
1.00

1.30

1.60

B

1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

